Zum Wochenfeste.

Nun kehren die festlichen Tage uns wieder,
  Die uns die Offenbarung gebracht,
Da sich der Ewige ließ hernieder
  Auf Sinai's Höh' in Wetter und Nacht.

Da standen sie alle an Berges Rande,
  Ganz Israel stand am geheiligten Ort,
Und Eltern und Kinder in weißem Gewande
  Gelobten zu halten des Ewigen Wort.

Und bringt das Fest der Wochen auf's neue
  Des Wachstums Fülle in Feld und Flur,
Dann offenbart die Liebe und Treue
  Des Ewigen auch sich in der Natur.

So laßt uns auch von neuem geloben
  Dem Gottesworte Liebe und Treu',
So sei zum Horeb der Blick erhoben
  In heiliger, ehrfurchtsvoller Scheu.

So soll euch nichts, ihr Kinder, je trennen
  Vom Glauben der Väter, dem ihr geweiht,
Und stolz und freudig sollt ihr bekennen,
  Daß ihr von Israels Stamme seid.

Gustav Jacobsohn.

Zum Schabbuothfeste.

Von A. Levy-Berlin.

Hast du, mein lieber kleiner Freund, einmal einem fröhlichen Tage mit Sehnsucht entgegen geschaut? etwa dem Beginn der Ferien, da du zum erstenmale eine größere Reise antreten solltest? oder, wenn du deiner Sache sicher warst, dem Versetzungstage, von dem ab du hoffen durftest, dich als Schüler einer höheren Klasse zu betrachten? oder, du meine liebe Leserin, dem Anfange der so lang und heißersehnten Tanzstunde? oder, gar dem ersten langen Kleide? Erinnert ihr euch, wie ihr alljährlich mit freudiger Ungeduld dem Geburtstage des lieben Vaters, der geliebten Mutter entgegenharret? Wie habet ihr da die Tage und Woche sehnsüchtig gezählt und euch gefreut, wenn der heißersehnte Tag endlich herannahte? Je heißer die

Sehnsucht, je größer die Ungeduld war, desto größer und inniger war auch die Freude.

Nun meine Lieben! einem solchen Geburtstagsfeste sehen wir jetzt entgegen — die gesamte Judenheit schickt sich an, den Geburtstag ihrer uralten und doch ewig jungen geistigen Mutter festlich zu begehen. Liebevoll und zärtlich besorgt, hat diese Mutter ihr Kind gehegt und gepflegt, besonders aber genährt mit der Nahrung des Geistes, versorgt mit der Bildung des Gemütes. Wie hat sie in aufopferungsvoller Liebe an dessen Wiege gesessen! wie hat sie den Knaben geleitet, als er in seinem jugendlichen Thatendrange über den Jordan zog, um sich dort später ein Heim zu gründen. Und wenn draußen im Getriebe der Welt Israel dann häufig seiner hehren Mutter vergaß, ihrer weisen Lehren, ihrer liebevollen Ermahnungen, ihrer besorgten Warnungen, sie hat sich seiner stets wieder angenommen. Wenn der Wildfang auch öfters mit zerbläutem Rücken, mit offenen Wunden, mit Beulen an Kopf und Stirn zu der bis dahin vergessenen Mutter heimkam, so hat sie ihn immer wieder freundlich aufgenommen, liebevoll gepflegt und zu neuen Kämpfen gestärkt. Sie hat ihm die selbstverschuldeten Strafen tragen geholfen, in der Gefangenschaft ihn aufgesucht, ist ihm in die Verbannung gefolgt — und wenn seine Seele fast verschmachten und verzagen wollte, so hat sie ihn aufgerichtet und gertöstet und neuen Lebensmut ihm eingeflößt. Wie auch immer Israel geschmäht und geschändet, verfolgt und gepeinigt wurde, stets ist es um diese seine Mutter nur beneidet worden; ihren weisen Lehren, ihren erhabenen Worten lauschen jetzt die Völker alle. Was Wunder, daß Israel um solcher Mutter willen Spott und Hohn, Ausstoßung und Verachtung, Verfolgungen und Leiden Jahrhunderte hindurch willig ertrug!

Wer diese Mutter ist, das brauche ich euch wohl nicht zu sagen. Ihr wisset ihren Namen — es ist die Thora. Dort in jenen unwirtlichen Wüsteneien des peträischen Arabiens, ist dem wildzerklüfteten Sinaigebirge, auf dem hochemporragenden Horeb ist ihre Geburtsstätte und — „Pfingsten, das liebliche Fest“ ist ihr Geburtstag.

Wir alle schicken uns an, dieses Fest freudig zu begehen, und — Mann und Greis und Kind, das Alter, wie die Jugend, alle fühlen wir uns eins in der Freude dieses Festes. Feiert ja auch draußen die Natur mit uns. Sie hat ihr herrlichstes Festgewand angelelegt, um auch ihrerseits Pfingsten „das liebliche Fest“ freudig zu begehen. Draußen grünt und blüht, sprosset und sprießt es, und drinnen schmücken wir Gotteshäuser und Wohnungen mit den lieblichen Kindern der blühenden Flur.

Wie einst unsere Vorfahren die Tage und Wochen in banger, ungeduldiger Erwartung zählten, bis die Getreideähren ihrer Reife entgegenwuchsen, um endlich den Beginn der Ernte festlich begehen zu können, so harren auch wir dem „lieblichen Feste“ entgegen, da wir im Geiste uns versetzt glauben an den Fuß des Horeb, vereint mit längst entschwundenen Geschlechtern

empfangend das „Feuergesetz," vernehmend das Donnerwort: „Ich bin der Ewige dein Gott." Wenn dann die Gemeinde einmütig sich erhebt, um stehend die Heilsverkündigung des Zehnwortes zu vernehmen, dann ertönt es in unserem Herzen wieder, dann erfassen auch uns die Schauer jenes großen Tages vom Sinai, dann schreibt sich auch uns in die Tafeln des Herzens mit unverlöschbaren Zeichen und unvergänglichen Lettern das Wort „du sollst." Nicht ein bitteres „Muß," sondern ein selbstverständliches „Ich soll" sei uns das Gesetz, dessen wir uns am Schabbuothfeste freuen, wie ein Kind sich des Geburtstages seiner Mutter nur freuen kann.

Und als Festesgabe nehmet den Vers unseres vaterländischen Dichters Friedrich Rückert entgegen:

„Ich soll, ist das Gebot, mir in das Herz geschrieben,
Das Ziel, wonach ich werde von mir selbst getrieben."

Frei.

Erzählung von E. Flanter.

(Fortsetzung.)

Die Gerichtsverhandlung war rasch zu Ende geführt. Angesichts des sofortigen umfassenden Geständnisses, das Waldemar und sein Spießgeselle reuigen Gemütes ablegten, wurde von denjenigen Mitteln, die in damaliger Zeit zur Erzwingung eines Geständnisses angewandt zu werden pflegten, kein Gebrauch gemacht. Ebenso überflüssig war in diesem Falle das Zeugenverhör. Dennoch ließ der Gerichtshalter von Daniel sich ausführlich alle Umstände erzählen, denen der Graf seine Rettung zu verdanken hatte. Mit Freude und Bewunderung lauschten alle den schlichten Worten des Knaben, und die Treuherzigkeit, die aus ihnen klang, rührte die sonst so gestrengen Herren zu Thränen. Selbst die rauhen Kriegsknechte, die keiner Herzensregung fähig zu sein pflegten, konnten sich des überwältigenden Eindruckes nicht erwehren, die die Worte des Knaben auf die Hörer machten. Als er seine Aussage begann, war er so beklommen und verwirrt, daß er kaum einen zusammenhängenden Satz hervorzubringen vermochte. Aber er faßte sich bald, und immer lebhafter wurde sein Blick, immer fließender wurde seine Rede, je weiter er in der Schilderung fortfuhr. Zuletzt rief er mit Begeisterung aus: „Nein, der gnädige Graf, unser gütiger Schutzherr durfte nicht sterben, nicht sterben durch Mörderhand! Wie danke ich dem Allvater von Herzen, daß er mich ausersehen hatte, den verbrecherischen Plan zu vereiteln! Ach, mir war so bange ums Herz, als ich vernahm, was gegen unsern Herrn geplant wurde. «Sei mutig und treu» wähnte ich die ermahnende Stimme meines Großvaters zu hören, und «Stehe nicht zurück bei der Gefahr deines Nächsten» tönte es in mir. Ist es schon geboten, eine Gefahr abwenden zu helfen von jedem unserer Nebenmenschen, so ist uns dies eine heilige Pflicht der

Treue und Dankbarkeit gegen unsern Landesherrn, die uns jedes Opfer für sein teures Leben bringen heißt. So lehrt uns das Gesetz, und so mußte ich und will ich stets handeln!"

Mit Thränen in den Augen umarmte Eli seinen Enkel und küßte ihn. Auch der Graf war aufs tiefste gerührt. Er erhob sich von seinem Sitz, ging auf den Knaben zu und reichte ihm seine Rechte, die dieser ergriff und ehrfurchtsvoll küßte.

„Möge Gott, der dich zu meinem Retter gemacht, dir die Treue lohnen, die du mir erwiesen hast. Auf meine Dankbarkeit und Huld kannst du stets rechnen," sagte der Graf gerührt.

Waldemar und sein Kumpan entgingen der wohlverdienten Strafe nicht. Nach Verkündigung des Urteils wurden Eli und Daniel entlassen, und mit einer ehrerbietigen Verbeugung entfernten sie sich.

* *
*

Die ehrfurchtgebietenden Tage des Neujahrs- und Versöhnungsfestes waren vorüber. Mit freudigerem Gemüte als viele Jahre zuvor schickten sich die gutseingesessenen Juden des Grafen zur Feier des Sukkothfestes an. Seit dem denkwürdigen Tage seiner Errettung durch Daniel bekundete der Graf sein Wohlwollen gegen seine Schutzjuden in hohem Maße. Die Einziehung des Leibzolles wurde weit milder als bisher gehandhabt, und manche Erleichterung erfuhren die Juden inbezug auf ihren Erwerb. Daß der Graf der Familie Gabriel gegenüber es an mancherlei Bevorzugung nicht fehlen ließ, läßt sich bei dem edlen Charakter des Grafen leicht denken. Ja gutmütig, sogar hochherzig war der Graf, und er hätte sicherlich seine Güte in noch höherem Maße walten lassen, den Juden die lästige Steuer vielleicht ganz erlassen, wäre er trotz seiner vielen großen Besitzungen nicht öfter in Geldverlegenheit gewesen. Seine üppige, ja verschwenderische Lebensweise verschlang große Summen, so daß die reichen Erträge seiner umfangreichen Ländereien zur Bestreitung des kostspieliegen Hofhaltes nicht ausreichten.

Daß der Graf seine Dankbarkeit auf alle seine Juden ausdehnte, hatte seinen Grund darin, daß durch die Handlungsweise Daniels sein Vorurteil gegen die Juden beseitigt wurde. Die mutige und von treuer Ergebung zeugende That des jüdischen Knaben sah er jetzt als einen Ausfluß der religiösen Gesinnung an, und er sagte sich, ein Volk, das solche Grundsätze hat, wie Daniel sie bethätigt, muß auch noch andere Vorzüge besitzen. Seit jener Zeit wendete er dem Leben und Treiben seiner jüdischen Gutseingesessenen seine Aufmerksamkeit zu, und bald lernte er ihre Nüchternheit, Sparsamkeit, ihren Fleiß und ihre Hingebung für ihren Schutzherrn kennen und schätzen. Mit einer gewissen Begeisterung aber erfüllte ihn das innige Familienleben, das er in den jüdischen Häusern fand. Noch nie hatte er ein so ehrerbietiges und

achtungsvolles Verhalten der Kinder zu den Eltern, eine so innige Liebe zwischen den Ehegatten und eine so aller Opfer fähige Fürsorglichkeit der Eltern, wenn es das leibliche und geistige Wohl der Kinder galt, zu beobachten Gelegenheit gehabt. Aber auch die religiösen Einrichtungen der Juden erschienen ihm jetzt so inhaltvoll, daß er es nicht begreifen konnte und es als eine Roheit ansah, daß mancher religiöse Gebrauch als Gegenstand der Verspöttelung angesehen wurde. Nur der Unkundige weiß die jüdischen Gebräuche nicht zu würdigen. Wer aber ihren geistigen Gehalt zu erkennen bestrebt ist, wird mit Achtung vor ihnen erfüllt.

Der Graf verschmähte es nicht, sich durch eigene Anschauung von der hohen sittlichen Bedeutung der jüdischen Religion zu überzeugen. Besonders günstige Gelegenheit hierzu bot ihm der öftere Aufenthalt im Hause des wohlhabenden und angesehenen Goldschmiedekünstlers Alpart in R. Dieser fromme und gelehrte Mann mußte ihm öfter Auskunft erteilen über Fragen, die die jüdische Religion betrafen.

„Ihr müßt euch meine Neugier nicht verdrießen lassen, Meister Alpart," sagte der Graf gutmütig, als er einmal in Geschäftsangelegenheiten bei Alpart war.

„Herr Graf, ich habe kein Recht, euch etwas vorzuenthalten, was ihr zu wissen begehret, soweit meine bescheidenen Kenntnisse ausreichen," antwortete Alpart, „und ich weiß, daß die Verbreitung der Kenntnis unserer Lehre uns nimmer zum Schaden gereichen wird. Nur die Unkenntnis unserer heiligen Religion oder Neid und Böswilligkeit haben das Vorurteil gegen uns erzeugt und schon so oft namenloses Unglück über uns gebracht."

„Laßts nur gut sein, Meister," beruhigte ihn der Graf, „es wird die Zeit kommen, da jedes Vorurteil schwinden und man euch die wohlverdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen wird."

„Das sei Gottes heiliger Wille," sagte Alpart in feierlichem Tone.

Mit freundlichen Worten verabschiedete sich der Graf, um sich auf sein Schloß zu begeben.

Noch an demselben Nachmittage finden wir Daniel im Schlosse. Er war auf den Wunsch des Grafen hierher gekommen, und der Diener geleitete ihn in ein prachtvoll ausgestattetes Zimmer. Welch eine Pracht bot sich hier den staunenden Blicken des Knaben dar! Kunstvoll geschnitzte Möbel in sorgfältiger Ordnung, an den Wänden farbenprächtige Malereien, verschiedene Landschaften und die Ahnen der gräflichen Familie darstellend, eine metallene vielarmige Lampe, von der Mitte der Decke herabhängend, vielerlei Zierat wie Vasen, Statuen, natürliche und künstliche Blumen, bunte getäfelte Fenster, alles das berauschte fast die Sinne des Knaben. Nach wenigen Minuten sah er sich dem Grafen gegenüber, der ihn mit herzlicher Freundlichkeit empfing.

„Ich habe dich rufen lassen, mein kleiner Freund, um zu erfahren, welche Wünsche du für deine Zukunft hegest."

Überrascht blickte Daniel zu dem Grafen auf, dessen Mund ein freundliches Lächeln umspielte. „Gnädiger Herr, ich bin ein armer Judenknabe — was kann ich wünschen, was darf ich hoffen?"

„Kind," erwiderte rasch der Graf, „du bist reicher als mancher Fürst, der in prächtigem Schlosse wohnt und weitgedehnte Länderstrecken und Menschen und Vieh sein eigen nennt; du hast ein edles Herz, bist mutig und ein treues Kind deines Glaubens — das sind Güter, die alle Schätze der Erde aufwiegen. Was ich für dich zu thun vermag, ist gering im Verhältnis zu dem, was du vollbracht hast!"

Glutröte bedeckte das Gesicht des Knaben, und verschämt senkte er den Blick zum Boden. Als er noch immer mit der Antwort zögerte, sprach der Graf, ihn ermutigend: „Nun mein kleiner Lebensretter, sprich, was soll ich für dich thun?"

„Die Wahl, Herr Graf, steht mir nicht zu," erwiderte zögernd der Knabe, „ich würde wohl gern Goldschmied werden, allein" — —

„Goldschmied"? fragte der Graf erstaunt.

Diese Frage erweckte in dem Knaben die Befürchtung, er habe eine Unbescheidenheit begangen, und schon wollte er Worte der Entschuldigung hervorbringen. Doch der Graf kam ihm zuvor, und indem er die Hand auf des Knaben Haupt legte, sagte er:

„Das gefällt mir, Knabe, aber hast du auch bedacht, daß diese Kunst viele Jahre der Lehre bedarf?"

„O ich will recht aufmerksam und fleißig sein und meinem Meister mich so dienstfertig zeigen, daß er gewiß Geduld mit mir haben und mich in allem unterweisen wird, was diese Kunst erfordert. Und wenn ich dann ein gut Stück Geld verdienen kann, o wie will ich da für meine guten Eltern und für meinen lieben alten Großvater sorgen, und euch, gnädigster Herr, will ich mich dann ewig dankbar zeigen!"

Diese Worte klangen so zuversichtsvoll, und der Knabe schaute dem Grafen so ehrlich ins Gesicht, daß dieser sofort bereit war, den Herzenswunsch des Knaben zu erfüllen.

Doch Daniel war noch zu jung und noch nicht genügend vorgebildet, um sogleich in die Lehre eintreten zu können Darum ordnete der Graf an, daß der Lehrer, den er für seine eigenen Kinder bestellt hatte, noch während eines Jahres täglich dem Knaben Unterricht erteilte.

Obgleich das leichte Gefährt des Grafen den beglückten Knaben förmlich durch die Luft trug, dauerte ihm der Weg zu seinen Eltern doch noch zu lange. Er war so voller Glückseligkeit, daß er den Augenblick kaum erwarten konnte, wo er seinen Angehörigen, die seiner Rückkehr erwartungsvoll harrten, die freudige Mitteilung von der sicheren Aussicht auf Erfüllung seines

Wunsches machen konnte. Sowohl die Eltern, als auch Eli nahmen die Nachricht mit dankbarem und freudigem Herzen auf. Zwar konnte die Mutter bei dem Gedanken, sich von ihrem Kinde trennen zu müssen, eine Thräne nicht unterdrücken, allein die freudige Aussicht auf eine glückliche Zukunft Daniels drängte den Schmerz zurück.

Die Juden haben zu allen Zeiten das Handwerk geehrt und sich ihm, sobald ihnen die Möglichkeit dazu nicht genommen war, zugewendet. In damaliger Zeit aber bedurfte es der besonderen landesherrlichen Genehmigung, wenn ein Jude ein Handwerk erlernen oder betreiben wollte. Und das Handwerk, zu dem sich Daniel hingezogen fühlte, stand damals in hohen Ehren schon deshalb, weil der Goldschmied zugleich ein Künstler war und sein mußte. Außerdem gewährte dieser Beruf große innere Befriedigung und war außerordentlich einträglich. Alles das wußte Daniel, denn er hatte es in dem Buche, das ihm während der Krankheit aus der Stadt mitgebracht wurde, gelesen. Nun wirst du wohl begreifen, lieber Leser, warum es für Daniel ein Glück war, Goldschmied werden zu können.

(Schluß folgt).)

Das Wochen- oder Pfingstfest.

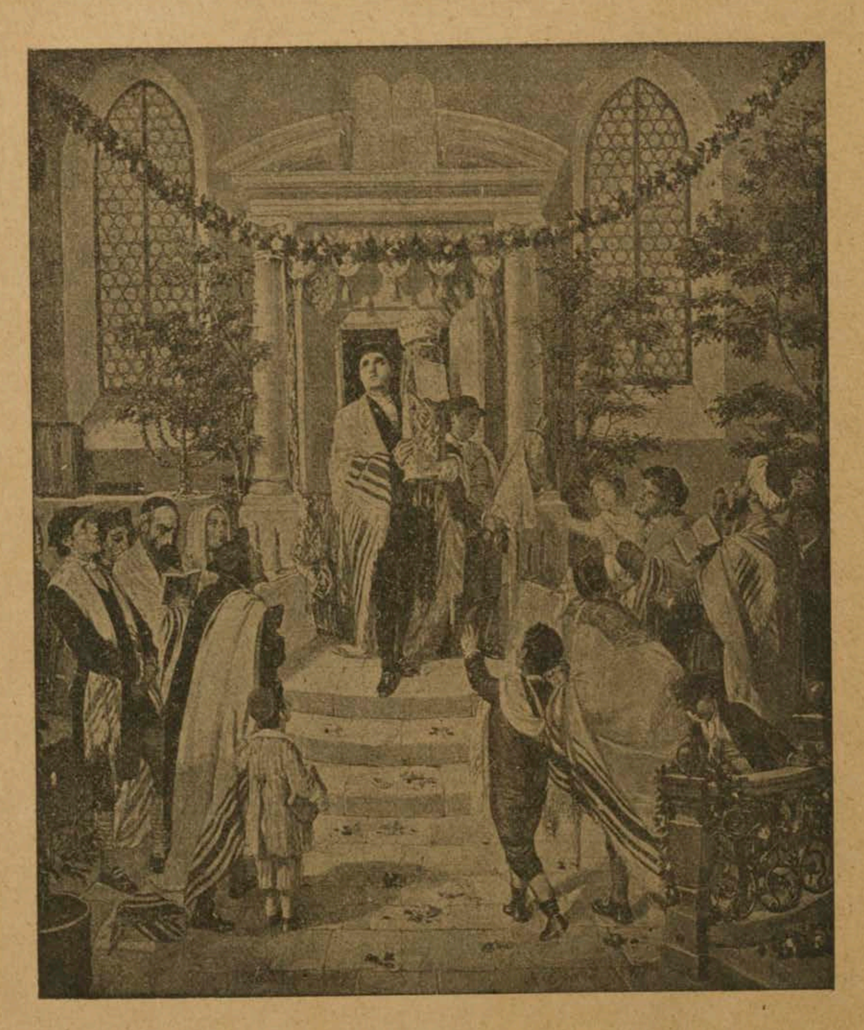
(Zu unserem Bilde.)

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen,
Es grünten und blühten Feld und Wald;
Auf Hügel und Höh'n, in Büschen und Hecken
Übten ein fröhliches Lied die neu ermunterten Vögel.

Jubel in der Natur, wohin das Auge blicket, Freude im Herzen und im Hause — das ist das Gepräge des fröhlichen Pfingstfestes.

Der Meister unseres Bildes führt uns in die laub- und blumengeschmückte Synagoge, wo die frommen Beter zu gemeinsamer festlicher Begehung des Wochenfestes versammelt sind. Erquickender Duft weht uns entgegen, und mit Behagen schweift das Auge in dem heiligen Raume.

In der Mitte des Bildes erblicken wir den Cantor, eine stattliche, jugendfrische Erscheinung, die reich gekrönte Thora im Arm. Frömmigkeit und Freude ruht auf den Gesichtern der andächtigen Beter aller Altersstufen. Zur Rechten insbesondere sehen wir drei ganz fromme Leute, darstellend die fromme Innigkeit, die fromme Gelehrsamkeit und die fromme Einfalt. Wieviel Charakteristik liegt nicht in diesen Gestalten! Betrachtet sie nur genau! Links begrüsst uns das herzige Bild eines glückseligen Vaters, der sein Kind zum Handkuss an die Thora hinhält. Zwei Knaben, unten zur linken Seite, bilden einen schönen Gegensatz. Der eine spielt mit den Blumen an einer Festguirlande, während der andere im Betmantel seine Hände andächtig zur Thora emporstreckt.



Das Wochen- oder Pfingstfest.

Nach dem Gemälde von Prof. **Moritz Oppenheim.**

Kunst-Verlag von Heinrich Keller, Frankfurt a. Main.

Bald wird der Cantor seine liebliche Stimme ertönen lassen und unser Glaubensbekenntnis „Sch'ma jisroel" zu Gehör bringen, in das die Gemeinde begeistert einstimmt.

Ebenso wie das Gotteshaus trägt auch die Wohnung ein festliches, sommerliches Gewand.

Biblische Lebensbilder.

Von Dr. B. Kuttner in Frankfurt a. M.

2. Noah.

Noah, ein Nachkomme Adams im 10. Geschlechte, stammte von gottesfürchtigen Vorfahren ab. Bei seiner Geburt rief sein Vater Lamech, von den Mühsalen des Lebens gebeugt, aus: „Dieser wird uns trösten bei unserer Arbeit und dem Mühsal unserer Hände auf dem Erdboden, den Gott verflucht hat." Mit diesen Worten sprach Lamech natürlich nur seinen Wunsch und seine Hoffnung aus; aber etwas davon ging doch in Erfüllung. Denn auch Noah wurde ein frommer Mann, der manchen Segen von Gott empfing, da er Gnade in den Augen Gottes fand und durch seine Frömmigkeit der Erhalter des Menschengeschlechtes wurde, während es ohne ihn gänzlich zu grunde gegangen wäre.

Das bedeutungsvollste Ereignis in Noahs Leben ist die Sintflut, d. h. die große Flut, in welcher alles auf Erden Lebende ertrank. Die Nachkommen des Kain waren nämlich immer roher, gewaltthätiger und übermütiger geworden; hatte doch ein Nachkomme des Kain im 7. Geschlechte, er hieß zufällig auch Lamech (wie Noahs Vater), sich sogar damit gerühmt, daß er jeden töte, der ihn schlage oder verwunde. Aber die Nachkommen des Seth waren wenigstens gottesfürchtige Leute („Gottessöhne" heißen sie im 1. B. M. 6,2), bis sie sich mit den Töchtern der Kainssöhne vermählten und dadurch auch ihr Geschlecht ruchlos und gewaltthätig wurde. So wurden mit der Zeit alle Menschen so schlecht, daß Gott ihren Untergang beschloß. Nur Noah hatte die Roheit und Gewaltthätigkeit, die Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit gesehen, aber er war gerecht und untadelig geblieben, und deswegen fand er Gnade in den Augen Gottes. Er und seine Frau, sowie seine drei Söhne (Sem, Ham und Japhet) und ihre Frauen wurden gerettet, während alle anderen Menschen ihren Tod im Wasser fanden. Mit dem Menschen geht auch sein Besitztum unter, und so ertranken auch alle Tiere, und nur die Tiergattungen blieben am Leben, welche mit Noah in die Arche gegangen waren.

Über diese Arche, die Noah auf Gottes Befehl baut, sowie über die Sintflut möget ihr selbst im 1. B. M. die Kap. 6 bis 9 (in Auerbachs Hausbibel Stück 8 bis 10) nachlesen, weil uns das hier zu weit führen würde. Nur kurz will ich hier daran erinnern, daß die Flut dadurch herbeigeführt

wird, daß alle Flüsse und Meere über ihre Ufer treten und außerdem ein Regen eintritt, der 40 Tage und 40 Nächte anhält, so daß das Wasser schließlich auch die hohen Berge bedeckt. Und so hoch bleibt es 150 Tage lang. Die Erinnerung an eine große Flut findet sich bei allen Völkern, und der Umstand, daß noch heute überall auf der Erde, bis zu den höchsten Bergen hinauf, versteinerte Überreste von Tieren und Pflanzen gefunden werden, deutet auf eine allgemeine Flut hin.

Nach Verlauf von 150 Tagen begann das Wasser zu sinken, und die Arche blieb auf dem Gebirge Ararat sitzen. In der Meinung, daß das Wasser, das 40 Tage lang angewachsen war, auch in 40 Tagen schwinden werde, wartet nun Noah 40 Tage und sendet dann den Raben aus; aber erst nach drei weiteren Wochen war das Wasser soweit geschwunden, daß die ausgesandte Taube nicht mehr zurückkam. Bis jedoch die ganze Erde soweit ausgetrocknet war, daß Noah die Arche verlassen konnte, vergingen noch über 3 Monate; so daß die Sintflut im ganzen etwa ein Jahr gedauert hat.

Das erste, was Noah nun that, war, daß er Gott für seine Rettung dankte; er baute den ersten Altar und opferte darauf; und Gott nahm sein Opfer gnädig auf, weil ihm diese dankbare Gesinnung gefiel. Und den Segen, den er einst dem allerersten Menschenpaare gegeben hatte: „Seid fruchtbar und mehret euch, füllet die Erde und machet sie euch unterthan, und herrschet über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen“ (1. B. M. 1,28), diesen Segen wiederholte er nun dem Noah und seinen Söhnen, indem er noch hinzufügte, daß sie das Fleisch der Tiere auch essen dürften; nur sollte das Tier vorher getötet und sein Blut ausgeflossen sein. Die Menschen sollten nämlich nicht wieder roh und grausam, nicht wild und blutdürstig werden. Deswegen wird auch gleich weiter verboten, einen Menschen zu töten: wer einen Menschen tötet, fügt Gott hinzu, der soll wieder von Menschen getötet werden. Den Mörder Kain hat Gott noch selbst bestraft; aber von nun an soll der Mörder durch andere Menschen getötet werden.

Damit ist die Obrigkeit von Gott eingesetzt; darum wird die von Gott eingesetzte Obrigkeit auch geradezu mit demselben Worte genannt, wie Gott, nämlich Elohim; z. B. 5. B. Mos. 22,27. Ps. 82,6.

Gott segnete also den Noah und seine Söhne, als die neuen Stammeltern der Menschen. Aber er gab ihm auch noch eine Verheißung: da der Mensch nun einmal ein so schwaches Wesen ist, sagt Gott, daß er von Jugend auf an das Böse denkt, so will er gnädig mit ihm verfahren, ihm Gesetze zum Befolgen geben und ihn durch die Obrigkeit bestrafen lassen, aber nicht mehr seinetwegen eine Sintflut kommen lassen. Zum Zeichen dafür setzte Gott den Regenbogen in die Wolken; beim Anblick dieses Regenbogens soll der

Mensch die Gewißheit haben, daß Gott im Regen die Erde segnet, aber keine Sintflut schickt.

Wie Noah den ersten Altar baute, so ist er auch der erste, der Weinbau trieb. Da er aber die Wirkung des Weines noch nicht kannte, trank er ihn wie Wasser, ward betrunken und bot gewiß keinen schönen Anblick dar, als er schlafend in seinem Zelte auf dem Boden lag. Aber es war doch eine Roheit, daß sein jüngster Sohn Ham seine beiden Brüder Sem und Japhet spottend dazu rief, die nun ehrerbietig mit dem nächstliegenden Gewande ihren Vater bedeckten. Als Noah erfuhr, wie sich seine Söhne gegen ihn benommen hatten, fluchte er dem zuchtlosen Ham, während er Sem und Japhet segnete. „Verflucht sei Kanaan," rief er aus, „ein Knecht der Knechte (d. h. der niedrigste Knecht, also Sklave) sei er seinen Brüdern. Gepriesen sei der Ewige, der Gott Sems, und Kanaan sei ihnen (d. h. Sems Nachkommen) Knecht! Es breite Gott den Japhet aus, er wohne in den Zelten Sems, und Kanaan sei ihr Knecht!" Kanaan ist der Sohn Hams und Stammvater der Kanaaniter, Phönizier, Punier, Ägypter und anderer afrikanischer Völker, deren Rohei und Unsittlichkeit in der Bibel oft genug als ein Greuel bezeichnet wird, den die Israeliten ausrotten sollten. Diese haben sie also schon von ihrem Stammvater Ham geerbt.

Segen und Fluch sind in Erfüllung gegangen. Schon zu Josuas Zeiten wurden die Kanaaniter von den Israeliten, den Nachkommen Sems, unterworfen. Aber auch die Phönizier, die Punier und die Ägypter werden von den Persern, Mazedoniern und Römern, den Nachkommen Japhets, unterworfen. Und wie geht es noch anderen Hamiten in Afrika, z. B. den Negern? Ihr Los ist nicht beneidenswert.

Aber auch in anderer Weise ist der Segen Noahs in Erfüllung gegangen. Denn von Sem stammen die Israeliten, und diesen ist die Gnade Gottes in besonderem Maße zuteil geworden, die Gotteslehre, die dann von ihnen auch zu den anderen Völkern, den Japhetiten, überging. So wohnet Japhet wirklich bis zum heutigen Tage in den Zelten Sems, indem er den von Sem ausgegangenen Segen genießt.

Noah lebte nach der Sintflut noch 350 Jahre und erreichte im ganzen ein Lebensalter von 950 Jahren. Als er starb, war Abraham, sein Urenkel im 10. Gliede, 60 Jahre alt.

Die Schneekönigin. (Schluß.)

Ein Märchen nach Andersen bearbeitet von J. Sontowsky.

Musikbgl.: Ein freies Leben führen wir.

Da brach aus dem Dickicht die Räuberbande
Und nahm ihr Kutsche und Pferde fort.
Und ach — gebunden lag Gerda im Sande,
Schon schwingt ihr Messer die Alte dort —

Da beißt sie ihre Tochter und schreit:
Du Ziegenböckchen, Du garstiges Tier,
Die Kutsche will ich, den Muff und das Kleid,
Du sollst sie nicht schlachten, will spielen mit ihr.
Drauf läßt die Alte klein Gerda los
Und zur Räuberburg finster und groß
Schleppt man das arme kleine Kind.
Das Räubermädchen, ihr gut gesinnt,
Lag nachts mit ihr auf einem Bette,
Und über ihrer Lagerstätte
Da saßen viel Tauben auf bunter Stange.
Die beiden Kinder plauderten lange,
Und Gerda klagte dem Mädchen ihr Leid,
Daß den Kai sie suche so lange Zeit,
Doch stets vergeblich, o bitteres Weh,
Sie klagt, daß vor Bangigkeit schier sie vergeh!
Da plötzlich horch, horch welch seltsamer Ton?
„Den kleinen Kai, wir sahen ihn schon,
Wir sah'n ihn im Schlitten der Schneekönigin
Zu ihrem Schlosse fuhr sie ihn hin."
„Ihr lieben Täubchen, was sagt ihr da,
Und ist das Schloß der Königin nah?"
„Das können wir Tauben dir nicht sagen,
Magst lieber dort das Renntier fragen."
„In Lappland's Thälern klar und kalt
Dort ist der Königin Aufenthalt!
O, Lappland mit ewigem Eis und Schnee,
Den glitzernden, schimmernden Wäldern,
Dort wuchs ich heran, an des Nordens See
Sprang frei auf den schneeigen Feldern."
„So könntest du mir dies kleine Kind,"
Sprach jetzt das Räubermädchen geschwind,
„Nach Lappland bringen, zur Schneekönigin?
Dann lös' ich die Fesseln und lasse dich ziehn."
Als Gerda begriff, was dies bedeute,
Da weinte sie laut vor Glück und Freude!
Sagt herzlich dem Räubermädchen ade —
Und dann hinaus, trotz Eis und trotz Schnee.
Das Renntier jaget pfeilgeschwind,
Das Wanderliedchen pfiff der Wind.

Lied. (Mel.: Mit dem Pfeil dem Bogen.)

Über Moor und Graben
Durch den dunklen Hain
Wölfe, Füchs' und Raben
Heulen, krächzen, schrein.
huh, huh, duh 2c.

Ostwind pfeift und sauset,
Nordlicht leuchtet hell,
Schneesturm wütend brauset,
Käuzchen kreischet grell.
huh, huh, duh 2c.

Nach langem, mühevollen Ritt
Sind sie in Lappland angekommen,
Erstarrt ist Gerda jedes Glied;

Da hat die Lappin sie aufgenommen,
Erquickt mit warmem Trank und mit Speise.
Dann sprach sie: „Ihr Armen, wie thut ihr mir leid,
Ihr habt noch eine gar weite Reise,
Zur Finnin, zweihundert Meilen weit;
Die wird euch besseren Rat erteilen;
Ich schreibe an sie euch ein paar Zeilen."
„O, Lappin, hab' herzlichen Dank dafür,"
Sprach Gerda, bestieg das getreue Tier
Und sprengte hinaus in die kalte Nacht.
Hell funkelt am Himmel des Nordlichts Pracht.
So kamen sie endlich in Finnmarken an,
Erreichten die Hütte der Finnin dann,
Und Gerda gab der Alten den Brief,
Die Finnin das Renntier bei Seite rief
Und flüsterte ihm leise in's Ohr:
„Ein schwerer Kampf steht ihr bevor,
Zum Eispalaste muß sie ziehn,
Denn Kai ist bei der Schneekönigin.
Sie hat ihn bezwungen mit ihrem Blick,
Er wähnt, ihm winke hier das Glück;
Nicht sehnt der Knabe sich heimatwärts;
Das macht der Splitter in Auge und Herz.
Gar leicht, da getrübt ihm Gemüt und Sinn,
Verfiel er der Macht der Schneekönigin."
„Und kannst du nicht einen Trunk ihr bereiten?"
Bat leise das Renntier, „um tapfer zu streiten
Und zu besiegen die Schneekönigin?"
„Dies brächte der Kleinen wenig Gewinn.
Ich kann ihr nicht größere Macht verleihn,
Als sie besitzt, ihr Herz so rein,
Voll kindlicher Unschuld und Frömmigkeit
Das ist ihre Waffe. Mach dich bereit
Und trage die Kleine zum Buschwerk dort
Zwei Meilen von hier; an jenem Ort
Beginnt der Garten der Schneekönigin.
Dann lasse allein sie zum Schlosse ziehn
Und kehre, so schnell du kannst, zurück."
So sprach die Finnin mit freundlichem Blick.
Das Renntier jagte und brachte das Kind
Zum Busch mit den roten Beeren geschwind;
Lief schnell zurück und klein Gerda stand
Allein im eis'gen, unwirtlichen Land.
Dann eilt' sie weiter durch Schnee und Eis.
Da nahen riesig gespenstisch weiß
Die lebenden Flocken, von garst'ger Gestalt,
In gräßlichen, schaurigen Formen. Kalt
Durchrieselt Grauen das arme Kind.

Zwischenspiel: Leise, leise (Freischütz).

Sie schauernd und zitternd zu beten beginnt,

Doch kaum des Mädchens Gebet erklingt,
Sieht sie von Engeln sich umringt
Die kämpfen tapfer mit blinkendem Speer,
Zerstreuen der Schneekön'gin grausiges Heer,
Sie streicheln linde des Kindes Wang',
Und tröstend erklingt ihr froher Gesang:

Lied der Engel. (Mel.: Der Frühling naht mit Brausen, von Mendelssohn.)

Mit Spieß und blankem Schilde
Mit Säbel und mit Speer
Bekämpfen wir das wilde
Schneeflockenkriegerheer,
:,: Wir fächeln sanft dir dein Gesicht
Dann fühlst die grimme Kälte nicht :,:

Es nah'n die Engelscharen
Zu Hilfe dir herbei
Sie schützen in Gefahren,
In Qual und Pein dich treu
:,: Wenn betend fleht ein frommes Kind
Da eilen wir herbei geschwind. :,:

Klein Gerda hat den Palast erreicht
In heißer Sehnsucht nach ihrem Kai,
Gar leise durch all die Säle sie schleicht, —
Da saust es gewaltig an ihr vorbei.
Die Königin war's, sie verließ den Ort,
Zog nach den warmen Ländern fort,
Da müssen dort die Menschen frieren
Und auch des Winters Macht verspüren.
Erschrocken sah Gerda das starre Gesicht,
Doch die Kön'gin bemerkte das Mädchen nicht.
Und der kleine Kai? Er saß allein
Und grübelnd und sinnend im Palast;
Da tritt das kühne Mädchen ein
Und eilt auf ihn zu mit stürmischer Hast
Und herzt ihn und küßt ihm sein bleiches Gesicht,
Doch er erkennt seine Gerda nicht.
Er bleibt ganz starr und kalt und still, —
Klein Gerda das Herz schier brechen will,
Vor bitt'rem Weh zu vergehen sie meint,
Und heiße heiße Thränen sie weint.
Auf seine Brust die Zähren rinnen
Und dringen tief in sein Herz hinein,
Verzehren den Splitter, der darinnen,
Und Kai erkennet das Mägdelein,
Doch bleibt er starr und still wie zuvor,
Da dringt das Liedchen an sein Ohr:
Irdische Rosen blüh'n und vergehen,
Ewige Freuden werden wir sehen!

Und jetzt der Knabe zu weinen beginnt,
Gar heiß vom Auge die Thräne ihm rinnt,
Und seiner Thränen strömendes Naß
Sie spülen ihm aus dem Auge das Glas,
Das darin gelegen so lange Zeit,
Und er jauchzt und jubelt in Seligkeit:
„O Gerda, daß treu du meiner gedacht!"
Er herzt das Mädchen und weint und lacht:

„Wo bin ich gewesen, wie ist's hier so kalt,
Welch öder, unwirtlicher Aufenthalt!"

Sie küßt seine Wangen, sie küßt seinen Mund,
Und Kai wird blühend und stark und gesund.
Nun schritten vereint sie aus dem Schloß,
Jetzt schiens auch ihm so unheimlich groß!
Und wo sie gingen Hand in Hand
Durchs eis'ge, schneebedeckte Land,
Da regte sich nicht der grimme Nord,
Sie plauderten froh vom Heimatsort,
Von allen Lieben, die dort sie verlassen
Und von zwei Dächern in enger Gassen,
Drin volle, prächtige Rosen blühn.
Die Kinder weiter und weiter ziehn,
Erreichen des Landes Grenzen bald,
Schauen froh den ersten Buchenwald,
Und hören im warmen Sonnenschein
Jubilieren die kleinen Vögelein.
Schon sprießen die ersten Blümchen hervor,
Und die Kinder schau'n dankend zum Himmel empor!
Wie ist im Frühling das Wandern leicht
Bald haben die Heimat sie erreicht.
Schon seh'n sie die Straße, das Haus mit den Türmen,
Die steinernen Treppen sie jagend erstürmen
Und treten ins kleine Zimmer ein
Und herzen und küssen das Großmütterlein.
Ein Klingen und Singen erfüllt die Luft,
Und die Rosen spenden süßen Duft.
Klein Gerda ihren Kai umschlang,
Verstanden nun den alten Gesang:
Irdische Rosen blühn und vergehen,
Ewige Freude werden wir sehen.

Und bald ist ihnen in seligen Stunden
Wie ein böser Traum am Morgen entschwunden
Die kalte Herrschaft der Schneekönigin.
Und sie lauschen mit andächtig frommem Sinn
Auf das Bibelwort, das Großmutter spricht:
„Gott lohnet kindliches Vertrauen
Und so ihr wie die Kindelein nicht,
Sollt nimmer Gottes Reich ihr schauen."

Und ein Chor von Engeln fällt jubelnd ein:
O werdet wie die Kindeleien,
Unschuldig und gut, demütig und rein
Dann wird das Himmelreich Euer sein!
(Musik) Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre.

(Das Melodrama „Die Schneekönigin" eignet sich zur Aufführung in Schulen, Kindergärten und im Familienkreise. In den Vortrag des Textes können sich mehrere Kinder, die schön sprechen, teilen. Gerda's Lied ist von einem größeren Mädchen solo zu singen. Die kleineren Kinder bilden den Chor, der die drei eingestreuten Liedchen singt. Die Klavierbegleitung (nach den angegebenen Melodien) wird wohl in den meisten Fällen ein sehr musikalischer Erwachsener übernehmen müssen, da sie für Kinder zu schwierig sein dürfte.)

Lustige Ecke.

Übertroffen.

Mutter: „Was soll das erste sein, was ein fleißiges Kind in der Frühe thut, wenn es angezogen ist?

Kind: Es soll am Abend vorher seine Aufgaben machen!

Schlagfertig.

Wie gut es Hans schon versteht, einzelne Stellen aus den Memorierübungen schlagfertig anzuwenden und ins Praktische zu übersetzen, zeigte er neulich. Er hatte seinen Hosen bedenklich zugesetzt, und voll Freude darüber, schon solche Leistungen ausführen zu können, kam er jubelnd zur Mutter, und deklamierte:

„Mutter, Mutter! meine Hosen,
Sieh doch selber, Mutter, sieh
Löcher haben sie bekommen,
Liebe Mutter, flicke sie!"

(Nach Chamisso: „Die Schwalben")

Wer erräť's?

Auflösung der Rätsel in No. 10

I.

Göttingen, Ölberg, Tiger, Tübingen, Igel, Nero, Greifswald, Eider, Nikolsburg = **Göttingen**.

II.

Ludwig — Uhland

Landau
Ulrich
Daniel
Wanda
Inn
Gold

III.

Kost
Most
Post

VI.

Rabe
Rebe
Robe
Rübe

Rätsel:

I. Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 — Beleuchtungsgegenstand
3 1 5 2 4 — Pflanze
5 1 2 3 4 — Bezeichnung für Hase.

Eingef. von Rob. und Gertr. Gutmann-Hamburg.

II. Ergänzungsrätsel.

Flug, Ranke, da, Orden, Laube, Amen, Richter, Manuel, acht.

Vor jedes dieser Wörter ist ein Buchstabe zu setzen, die in ihrer Zusammensetzung den Namen eines Festes ergeben.

M. K. in Florenz.

III. Silbenrätsel.

a, ber, berg, e, nürn, ro, sel, se, si, tha, u.

Aus diesen 11 Silben sind 5 Wörter zu bilden, die bezeichnen: Blume, König von Juda, weibl. Vorname, Tier, Stadt in Bayern. Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines der 12 Stämme.

Eingef. von Kurt und Erich Scheyé-Breslau.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Flanter, Berlin O., Elisabeth-Straße 59a.
Druck von L. Wechselmann Berlin C., Neue Schönhauser-Straße 11.